

## Apfel-Logistik

Wie verschiedenen aktuellen Zeitungsberichten zu entnehmen ist, tragen sich weite Teile der Schweiz zurzeit mit einem bedrückenden Problem: mit der kunstgerechten Entsorgung von Pferdeäpfeln, das Kosewort im Volksmund dafür heisst „Rossbolle“.

Jetzt muss ich mir, geschätzte Leserinnen und Leser, zu diesem Thema eine gewisse Befangenheit eingestehen. Es verhält sich nämlich so, dass wir in unserer Familie seit jeher einen speziellen Draht zu Pferden haben. Das beginnt schon mit meinem Urgrossvater, der in seiner Eigenschaft als lizenziertes Herrschaftskutscher mit ausgesuchter Kundschaft in Alt-Zürich herumkurvte. Zu seinen Nobelkunden gehörte ein gewisser, sehr bekannter Dichter, dessen Nachname an die Untergeschosse in Häusern erinnert, den es gelegentlich in seiner Stammbeiz, der legendären „Oepfelkammer“, im Zürcher Niederdorf, abzuholen galt. Da konnte es vorkommen, dass sich der von der Muse Geküsste zufolge absoluter Alkoholzudröhnung im Kutscheninnern dermassen ausgesprochen unwohl fühlte, dass Urgrossvater in der Folge alle Hände voll zu tun hatte, seinem Transportmittel zum ursprünglichen Glanz zurückzuverhelfen – ich hoffe, ich muss hier nicht deutlicher werden. Vor dem Hintergrund dieser Arbeitsüberlastung war damals gar keine Zeit, sich um den Verbleib der während der Kundenfahrten abgeworfenen Rossbollen zu kümmern. Man stelle sich auch vor! Wenn der Kutschenpilot bei jedem hippologischen Entschlackungsvorgang das Gefährt abgestellt hätte, um mit Schaufel, oder – bei anspruchsvolleren Verdauungsergebnissen – sogar mit Hacke und Beil herumzuwerkeln! Das Problem der Pferdehinterlassenschaften war damals offenbar nicht virulent, oder es wurde durch motivierte Schrebergärtner eliminiert, die sich anschliessend über überdurchschnittliche Ergebnisse in ihren Rosenkulturen ausweisen konnten.

Heutzutage ist die ganze Entsorgungsproblematik allerdings viel folgenreicher. Mal angenommen, es ist jemand unterwegs, der nicht nur Pferde-, sondern gleichzeitig auch Hundefreund ist. Bei zeitgleichem Fäkalausstoss beider Vierbeiner ist die Chose unter der aktuellen Verbots- und Einschränkungslage praktisch nicht zu managen: Erstens – Pferd abbremser und anbinden. Zweitens – im nächstgelegenen Haus nach Schaufel fragen. Drittens – Rossbollen in die mitgeführte Grossraumeinkaufsstüte baggern. Viertens – letztere rechtswidrig und zweihändig in den nächsterreichbaren Robydog-Container stopfen, unter gleichzeitigem Bezug von Säckli für Fifi...usw. Die Freude über den Ausritt mit Hundebegleitung kann unter diesen Umständen nur relativ sein.

Man gelangt gelegentlich zum Eindruck, dass uns die ganze Fauna zunehmend stört. Neben Pferden und Hunden gibt es da in der Bergzone plötzlich wieder Bären und Wölfe, denen man, kaum sind sie aufgetaucht, eines auf den Pelz brennt. Ferner sind da der schreckliche Rehverbiss an Jungtannen, fischpopulationsbedrohende Kormorane, tunnelbohrende

Wildsauenhorden in Maisfeldern, rathausbekleckernde Tauben und jungsaatklaurende Krähen, nebst horn- und glockenbefreiten Kühen, die sich nicht mehr getrauen, einen anständigen Furz zu lassen, ohne dass man ihnen die überdurchschnittliche Ozonlochbildung zur Last legt.

Das sind schon echte Probleme (!) Da nimmt sich doch die am Winterthurer Albanifest produzierte öffentliche menschliche Urinschwemme völlig marginal aus. Übrigens – um auf das ursprüngliche Thema zurückzukommen: Man muss sich halt etwas einfallen lassen. In den besonders pferdeapfelfälligen Gebieten könnte man schon mit gutem Schuhwerk und Profilsohlen viel Druck herausnehmen. Eben, die Rossbollen. Offenbar litten auch die Schwarzwälder darunter. Aber diese Region hat aus der Not quasi eine Tugend, ja eine Tradition gemacht – wer kennt nicht den Schwarzwälder Bollenhut?

Tim Smith